

viel verrathen — wenn er nicht so charakterfest und großartig angelegt wäre und viel vornehmer dächte, als man es gewöhnlich hinter einem neunzehnjährigen Verkäufer von Puzartikeln sucht.

Er weiß die Geheimnisse (d. h. die Maskenballgeheimnisse) der höchsten Damenwelt, denn er hat viel Kombinationsgabe und konstruirt sich mit Leichtigkeit allerhand zusammen.

Er weiß z. B., daß die Gräfin S. als Marguerite auf dem morgen Abend stattfindenden Subskriptionsmaskenball im Königlichen Theater erscheinen wird — sie kann sich ja nicht ausschließen, denn sie ist die Tochter des Theaterintendanten. Ihr Kammermädchen hat heute gelb und weißen Atlas geholt und eine ganze Schachtel voll französischer Margueriten. Die junge Gräfin mit den großen, dunkeln Augen und der geschmeidigen Figur muß „pyramidal“ aussehen in diesem Anzuge, denkt Louis.

Herr Louis Wassermann stammt aus einer phantasiereichen Familie, die sogar einen mißrathenen Dichter aufzuweisen hat. Er ist eben neunzehn Jahre alt und verliebt sich noch auf gut Glück — ohne irgend welche Intentionen — er gehört zu den Astronomen, welche auf dem Rücken liegend nach den Sternen gucken — etwas Abstrakteres — Ungefährlicheres giebt es nicht.

Tagüber kann er seiner Gedankenleidenschaft wenig fröhnen, denn das geht fortwährend: Herr Louis, die rothen Kamellen — bitte etwas plötzlich. — Herr Louis — stehen Sie doch nicht da — als sei Ihnen die Peterilie verhasst — geben Sie mir lieber von ganz da oben die Apricot-Spitze à Meter 40 Pfennig. — Herr Louis — den billigsten Federbesatz, die grünen Vogelbälge, die Goldborden, die Käfer — die Lizen, die Nadeln, die Maiblumen! Herr Louis — wo sind die schwarzen Damen-Herrenhüte?

Den mattblauen — den grellrothen Nonpareil — den Atlas merveilleux. Alle neune, da liegt die ganze Bescheerung! Können Sie nicht noch einige Schachteln herunterwerfen?

Es giebt nichts Boshafteres, Schlechtgelaunteres als Ladenmädchen, die einen jungen Verkäufer hin- und herhegen — Louis mußte oft nicht, wo ihm der Kopf stand — aber Nachts — ja Nachts! Da neigt sich aus goldgewirktem Tüll und Spitzengewändern mit Bouquets à 10 Mark verziert, das weiße Antlitz der kleinen Gräfin S. über ihn und sie flüstert:

„Gern gäb' ich Rang und Reichthum hin für Dich und Deine Liebe! Was liegt mir an dem langweiligen Kürassierleutnant von Zepgen — was an dem dicken Husarenoberst, die meine

ständigen Begleiter sind? Du bist's, Louis Wassermann, Du nur allein.“

Die hoffnungsloseste, unmöglichste Liebe scheint Leuten vom Schlage Wassermanns entsehlen die herrlichste.

Es wäre Louis niemals eingefallen sich in seines Gleichen zu verlieben. Da könnte man ihn schlecht — solcher Prosa wäre er nicht fähig. Er hält sich für eine „innerlich adelige Natur“ — er glaubt an seine „ungewöhnliche Zukunft“ und will in der „Alltäglichkeit“ nicht untergehen.

Wenn er versthöner Weise im Vorüberfliegen einen Blick in die Deckenspiegel des Ladens wirft, möchte er sich eine Rußhand zuwerfen, so unwiderstehlich kommt er sich in dem blauen Schlips vor, so distinguirt erscheint ihm die überchlante Gestalt, an welcher die mager und blauroth unter den Gummimanschetten hervorbaumelnden Hände nicht festgewachsen scheinen, so interessant die papierene Nase im unentwickelten Gesicht.

Selbstredend wird er morgen nach Geschäfts-schluß den Maskenball besuchen. Er hat sich eine Einlaßkarte à dreizehn Mark „erworben“, welche „überall“ hin berechtigt, sogar zu einem Zuschauerplatz in der ersten Rangloge, denn was Louis Wassermann einmal thut, thut er ganz.

Seit er diese Karte in der Westentasche trägt und sein Namen eingeschrieben ist, in die Reihe der Ersten und Glänzendsten im Lande, kommt eine Art stillen Größenwahns über Louis, und dieser Wahn hat die Eigenschaft keinem zu schaden, als dem unglücklichen Besitzer, dessen Geld er in vielen Fällen schnell an den Mann bringt.

Louis Wassermanns höchster Wunsch in Bezug auf den Besitz irdischer Güter ist ein Brillant-ring — so wie er am kleinen Finger seines Prinzipals blizt — allein von der Unerreichbarkeit dieses Kleinods ist er überzeugter, als von der Hoffnungslosigkeit seiner Liebe. Als er nun am Tage vor dem Maskenball mit dem Reitstöckchen fuchtelnd à la Grand-Seigneur durch die Straßen geht, fällt ihm eine Annonce in die Augen, welche Talmi-Brillant-Ringe à sechs Mark empfiehlt — Repräsentiren einen Werth von 6000 Mark.“

Louis hat sechs Mark bei Seite gelegt, um seiner Mutter eine neue Kapuze zu kaufen — er läßt den Vorsaß fahren und kauft den Ring. — Morgen — auf dem Maskenball wird das Kleinod ihm ein bedeutendes Ansehen geben — denkt er, und die junge Gräfin wird sich weit lieber mit ihm unterhalten. Denn sehen und sprechen will er sie um jeden Preis.